

Auf dieser Veranstaltung/Demo wird eine Spaltung des politischen Anliegens durch die Ausübung hegemonialer Männlichkeit nicht toleriert.

„Wir haben kein Bock auf Macker, männliche Performances oder Hools.“

Wir leben in einer von Herrschaft bestimmten Gesellschaft. Herrschaft wird erschaffen, gefestigt und ausgedehnt über strukturelle und konkrete Gewalt. Ob es nun die nächste Einladung zum Jobcenter ist, ein ekliger Spruch innerhalb einer Geschlechterhierarchie, eine Vorannahme von irgendwelchen Eigenschaften im Zusammenhang mit Geburtsort oder Hauttönung eines Menschen oder halt Bullen und Nazis, die auf alles einschlagen, was nicht so recht in die „deutsche Leitkultur“ passt und passen will.

Dadurch ist Subversion automatisch in dieses Gewaltverhältnis verstrickt. Es geht gar nicht anders, denn die Forderung nach Gewaltlosigkeit verschweigt ja gerade die permanente Gewalt dieser Gesellschaft. Herrschaft kann unterhalb einer Schwelle der Einsichtigkeit Aller in die Notwendigkeit einer emanzipierten Weltgesellschaft nur „gebrochen“ werden. So ist linksradikaler Widerstand notwendigerweise so gewalttätig wie sein Objekt: die bürgerliche Gesellschaft und ihre Subjekte. Patriarchale Ausformungen dieser Gewalt sind allerdings weder subversiv noch irgendwie emanzipatorisch.

„Die Frage nach der Legitimität von Gewalt ist eine des bürgerlichen Rechtsstaats. Die Frage nach dem emanzipatorischen/unemanzipatorischen Inhalt von konkreter Gewalt ist die Unsere.“

Gewalt darf nur das Mittel für den Zweck der Herrschaftslosigkeit sein und darf nicht zum Selbstzweck verkommen. Daraus ist nicht zu schlussfolgern, dass Gewalt allgemein disqualifiziert wäre. Dort wo der Antifaschismus seine Geschichte erfolgreich geschrieben hat, tat er das im gewalttätigen Widerstand gegen die Barbarei und das ist auch gut so. Wie ist nun aber die Birne vom Apfel zu unterscheiden, an welcher Stelle wird die Gewalt patriarchal oder wann spiegelt sie das bürgerlich-kapitalistische Gewaltverhältnis? Wir sind uns im Klaren, dass diese Frage gar nicht strukturell auflösbar ist und situativ beantwortet werden muss, können aber Anhaltspunkte zur Klärung geben. Wenn z.B. aus einem vermeintlichen „Fairplay“ heraus zwanzig von uns gegen zwanzig von denen antreten, ist das leicht als Performance hegemonialer Männlichkeit zu entlarven und hat mit antifaschistischer Aktion nichts mehr zu tun. Begriffe wie Feigheit sind in so einem Kontext an sich schon männlichkeits-, und nationalchauvinistisch. Solche und ähnliche Aktionen, die innerhalb des linksradikalen Zusammenhangs überhaupt nicht mehr vermittelbar sind und auch nicht vermittelt werden, drehen sich folglich meist auch mehr um eine in die Krise geratene Männlichkeit, als um einen vernünftigen Inhalt. Eine blinde Fetischisierung von Gewalt zum Beispiel ist, wenn nicht schon dem hegemonial-männlichen, so auf jeden Fall dem Lager der bürgerlichen Gesellschaft zuzuordnen, in welchem Gewalt nicht das Mittel sondern der Zweck ist.

Auf Demos, Partys oder im allgemein linken Bezugsraum kommt es immer wieder dazu, dass Leute macker- und hoolmäßig auftreten, also gerade diese temporären und konstanten linken Räume nutzen um patriarchale Strukturen zu reproduzieren. Darin sehen wir ein großes Problem der radikalen Linken. Wir sehen Gewalt gleichzeitig als unumgängliches Konzept in ei-



ner gewalttätig konzipierten Gesellschaft, jedoch muss diese selbstkritisch hinterfragt werden und nicht unkritisch sexistische Herrschaftsformen reproduzieren. Was wir ablehnen, ist der innerlinke sexistische Backlash. Immer mehr Leute sprechen von Sportgruppen, „auf die Wiese“ gehen und anderem „Fachjargon“, der aus dem Fußball-Hool-Umfeld stammt, das fast ausschließlich durch Macker-/ Männlichkeitsbilder geprägt und ausgelebt wird. Dort findet sich weder ein tolerierbarer Sprachgebrauch, noch emanzipatorische Inhalte. Das Meiste, was aus dem Umfeld kommt, ist rassistisch, sexistisch und homophob!

Unsere Intention hinter diesem Text ist, aufzuzeigen, dass eine linksradikale Gesinnung Sexismus nicht als einen äußeren Feind ausschließt, sondern dieser Sexismus von Subjekten reflektiert und aktiv bekämpft werden muss. Wir wollen uns damit für einen innerlinken Umgang stark machen, der emanzipatorischen Ansprüchen genügt. Dazu gehört, einfach mal nach links und rechts zu schauen, im Blick zu haben, wie es meinen Genoss_innen geht, ob sie mit einer Stresssituation wie der Demo grad klar kommen, und ob ich es mir leisten kann, mit den Menschen an meiner Seite, als größtes männliches „Vorbild“ Bullen zu provozieren, Leute auf Balkonen zum Springen auffordere oder die Redebeiträge von Genoss_innen durch dauerhaftes Parolenrufen und Choreo Klatschen störe...

„... oder ob ich es nicht reflektiere und lasse.“

Wir werden nicht tolerieren, dass das politische Anliegen von der Ausübung hegemonialer Männlichkeit gespalten wird. Wir fordern einen respektvollen Umgang miteinander, das heißt, dass jede_r seine_ihre eigenen und die Grenzen von anderen akzeptieren muss. Wir fordern Selbstreflexion ein und rufen zu geschlossener Solidarität gegen hegemoniale Männlichkeit auf. Unterstützt euch gegenseitig, macht Leuten Ansagen und holt euch Hilfe, wenn ihr eingeschüchert werdet. Andererseits: Hört zu, wenn ihr Ansagen bekommt, versucht mit der anderen Person und euch selbst zu klären, worum es dabei geht. Versucht, wenn möglich, Aktionen und Verhaltensweisen vorher zu reflektieren. Macht Absprachen, stellt Nachfragen, seid solidarisch.

Vielleicht ist ein Anfang gemacht, wenn ihr euch diese Fragen selbst beantwortet:
Was sind meine eigenen Grenzen ?
Wie sollte diese Demo auftreten/wie kann ich ihren Inhalt transportieren?
Wie kann ich andere schützen?

Tipps zur antifaschistischen Selbstverteidigung

Bezugsgruppen bilden
Genderquotierungen in Bezugsgruppen
Grenzen absprechen
Hardskills/Softskills in Krisensituationen genderausgeglichen verteilen

